

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. B., Wernigerode

Einzahlungen mit anderer Kontobezeichnung werden uns nicht mehr gutgeschrieben. Bitte nur obige Bezeichnung gebrauchen.

Doppel-Nummer

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugpreise: Für das Inland: 4,00 Mk. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 2/3 · 1928

Februar/März

9. Jahrgang



Inhalt:

1. Vom Einssein.
2. Vom russischen Arbeitsfelde (mit 2 Bildern).
3. Bericht der Juden-Missionarin Helene Weinmann.
4. Missionsdienst.
5. Rußland und das Christentum (Fortsetzung.)
6. Unser vertraulicher Brief.
7. Aufruf zur Gebetsvereinigung für Rußland.
8. Männer an die Front.
9. Gabenquittung.
10. Konferenzprogramm.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

Einladung!

Zu der am 3. März 1928, um 9 Uhr vormittags beginnenden
ordentlichen

General-Versammlung

des Missionsbundes „Licht im Osten“ werden die Mitglieder des Komitees
in das Hospiz Schweizer Hof zu Frankfurt am Main herzlich eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über das verflossene Vereinsjahr.
 - a) die verschiedenen Missionszweige.
 - b) die Geschäftsführung.
2. Ernennung von Revisoren und Entlastung für das
verflossene Geschäftsjahr.
3. Neuwahl des Vorstandes auf weitere fünf Jahre.
4. Das Arbeitsprogramm für das neue Geschäftsjahr.
5. Verschiedenes.

J. A. des Vorstandes
Jak. Kroeter, Vorsitzender.

Vortragsdienst

Zum Dienst mit Vorträgen über folgende und andere Themen:

Rußland und das Christentum.
Was geht in Rußland vor?
Geistesfrühling unter dem russischen Volke.
Gotteskampf und Gottesfuchen im heutigen Rußland.
Die Botschaft Dostojewskijs an Westeuropa.
Gott erleben in Sowjetrußland.
Atheismus und Christentum als Geistesmächte
im russischen Volke.

sind bereit:

Professor Th. Scharb. Oberlehrer W. Murr.
Missionssekretär B. Harder. Missionssekretär P. Achenbach.

Unser Lichtbilderdienst wird neu organisiert, und dann können wir auch
mit Lichtbildervorträgen über Rußland dienen.

Pastoren, Prediger, Gemeinschaftsleiter von Jugend-Vereinen, -Bänden usw.
wollen sich zwecks Auskunft wenden an

Missionsbund „Licht im Osten“ E. V., Wernigerode a. Harz.

Vom Einssein

Joh. 17, 11.

Es gehen große Bewegungen durch die Welt, die auf Einheit hinielen. Und auch innerhalb des Christentums tritt dieser Wille zur Einheit klarer denn je zutage. Er findet seinen Ausdruck in den großen Zusammenkünften und Konferenzen der Christen aller Rassen und aller Benennungen, in der fleißigen Nacharbeit, die nach solchen Aussprachen geleistet wird. Suchen wir aber nach der Frucht solcher Mühe, so werden wir gestehen müssen, daß bis jetzt im besten Falle eine Scheinfrucht zustande kam, daß im tiefsten Kern die Einheit noch nicht geboren wurde. Auch in kleinen und kleinsten Kreisen können wir es erleben, wo man zusammenkommt, um sich auszusprechen über die tiefsten Fragen des Gottesreiches mit allem ehrlichen Willen zum gegenseitigen Verständnis, daß die ersehnte Einheit von uns aus nicht gewirkt wird. Wir sind in diesen Dingen einfach machtlos. Und wenn uns selbst die Fragen so sonnenklar sind, daß wir meinen, der andere müsse es sehen und begreifen, sein erstes Wort überzeugt uns vom Gegenteil. Schauen wir einmal unter diesem Gesichtspunkte in die Kirchengeschichte! Sind nicht alle die großen Konzile, von denen uns berichtet wird, aus dem ehrlichen Willen zur Einheit geboren? Wie ist es dann möglich, daß sie immer und immer wieder Zertrennungen zeitigten unter dem Volke Gottes? Prüfen wir in unseren Tagen auch die treue, ehrliche Arbeit einer Allianz! Wo ist hier wahre Furcht? Was hat uns in dieser Frage die heilige Schrift zu sagen? Ich habe nirgends den göttlichen Befehl gefunden, Einheit zu schaffen, wohl aber den, Einheit zu wollen und Einheit zu halten. Und wie steht der Meister selbst in dieser Sache, die Ihn so bewegt, daß wir sie mit Recht als eines Seiner größten Anliegen aus Seinem hohenpriesterlichen Gebete herauslesen? Er legt diese heilige Angelegenheit in des Vaters Hände. Er vertraut sie keinem Menschen an, auch nicht seinem liebsten Jünger. Und Er bezeugt in dieser heiligen Abschiedsstunde vor Gott und Menschen, daß diese Einheit Sein persönliches Werk unter seinen Jüngern gewesen sei. Und wodurch hatte Er sie schaffen können? Er sagt, daß Er die Seinen in des Vaters Namen erhalten habe. Wie ist das zu verstehen? Wir wollen es uns klar machen aus den Worten des scheidenden Meisters an Philippus: „Philippus, wer mich siehet, der siehet den Vater!“ Er hatte also unentwegt von der Herrlichkeit des Vaters gezeugt, daß diese Herrlichkeit aus Seinem Wort und Wesen immerdar herausleuchtete, diese Herrlichkeit, die in Ihm selbst, dem Meister, lebendig wirksam war. Wie denkt sich der Meister die Einheit der Seinen? Eben in dieser selben Art: „Erhalte sie in Deinem Namen!“ Laß Deine Herrlichkeit in ihnen geschaut werden! Laß sie Christus beherrscht sein in ihrem ganzen Wesen! Ist das etwas, das wir vermöchten? Mit nichten. Aber wollen dürfen wir es. Wir sollen darum bitten, bitten im Gebet des Glaubens, das Seine Verheißung nimmt: „Wieviel mehr wird Euer Vater im Himmel den

heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten.“ Wir dürfen uns dafür hingeben, daß Sein Wort und Werk an uns geschehe, daß Christus durch den Geist von uns Besitz nähme. Wir dürfen uns Ihm immer wieder betend hinlegen: Verkläre Dich in meinem Geiste, in meiner Seele, in meinem Leibe! „Sie sind Gottes.“ Kann dabei an uns noch etwas geschaut und gespürt werden, was persönlich wichtig und groß wäre? Nein. Dann wäre Christi Herrschaft nicht vollkommen. Dann wären wir nicht in Seinem Namen, wie der Fisch in seinem Elemente. Was haben wir zu tun, wenn wir wirklich ehrlich Einheit wollen? Uns jeder persönlich betend hinzugeben in voller Wahrheit zur vollkommenen Christusbeherrschung, unser Auge einfältig einzustellen auf unseren König! O, daß doch endlich herausgeboren würde der Leib Christi, die heilige christliche Kirche, von der unser dritter Artikel zeugt, den die wenigsten verstehen. Daß das, was Paulus prophetisch schaute, als das große Werk des heiligen Geistes, unter uns in Erscheinung träte! Aber dann müßte die Klage des Apostels auch über uns verstummen: „Sie suchen alle das Ihre!“ Dann müßten wir uns durch unseren Herrn lösen lassen von dem, was das Kommen Seines Reiches in Herrlichkeit noch aufhält. Wollen wir uns nicht Ihm hingeben zu einer vollkommenen Erlösung von unserem Ich? Wollen wir uns nicht Seinem heiligen Ich hingeben, dessen Willen so wunderbar in Seinem Leben und Sterben, in Seinen heiligen Gebeten sich uns offenbart? Nur so sind wir Seiner herrlichsten und vollkommensten Offenbarung auf Erden nicht mehr im Wege. Nur so dienen wir auch der Welt in Geist und Wahrheit, einer Welt, deren vollkommene Erlösung in dem wiederkommenden Christus liegt, der sichtbar sich mit Seinem Leibe verbindet.

P. Stempel.

Dom russischen Arbeitsfelde

Es sind keine Unbekannten, die uns heute etwas erzählen sollen von ihrem Erleben und Dienen unter ihrem Volke. Beide haben mehrere Jahre lang bei uns in Deutschland gewirkt, und mancher unserer Missionsfreunde wird sie kennen.

Vor einigen Jahren kehrten sie in ihre Heimat zurück. Die brennende Sehnsucht, ihrem Volke zu dienen, ließ ihnen keine Ruhe, obwohl sie es, äußerlich betrachtet, hier besser gehabt hätten. Nun wirkt einer im fernen, kalten Sibirien, und der andere steht in verantwortungsvollem Dienst in der Ukraïna.

Beide Brüder haben aber Deutschland nicht vergessen und sind Gott dankbar dafür, daß hier Geschwister leben, die ihnen durch opferfreudiges Gebet helfen, ihren entsagungsvollen, schweren und doch so gesegneten Evangelistendienst zu tun.

Wollen wir auch im Neuen Jahre darin treu bleiben! —

W. L. Jack.

Mit dem Evangelium durch den R . . . er-Kreis.

„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um Anteil an seinem Segen zu erlangen.“
1. Kor. 9, 23.

Schon lange warteten die Gemeinden und Gruppen des R.-Kreises auf meine Ankunft. Ich sollte die Bezirkskonferenz leiten und einige Gemeinden besuchen. Nachdem ich unterwegs einige Stunden mit Gebet und Nachsinnen zugebracht hatte, kam ich in tieffter Nacht auf der Station W. an.

Die Jugend der Gemeinde begrüßte mich freudig auf dem Bahnsteig. Schnell verlief sich die laute Menge der Mitreisenden, und wir begaben uns zu meinem Absteigequartier, wo wir mit Gesang und biblischen Gesprächen den Rest der Nacht zubrachten. Erst als frühmorgens die Hähne den neuen Tag begrüßten, gingen die Geschwister nach Hause, und ich fiel nach der langen Reise und ermüdenden Nacht in einen Selbenschlaf. (Gott sei Dank, daß der Bruder das noch kann!)

Die Gemeinde zu W. besteht erst seit einigen Jahren. Sie zählt ungefähr 150 Mitglieder und hat sich bereits an den Bau eines eigenen Versammlungshauses gemacht. Dabei arbeiten die Brüder auch in der Umgebung, so daß das Werk des Herrn dauernd wächst.

Alle freuten sich über meine Ankunft, und eine Versammlung löste die andere ab. Der Herr war mit seinem Segen unter uns, und alle Gläubigen wurden erquickt und ermuntert zu weiterem Dienst. Die Konferenz schloß mit einem gemeinsamen Liebesmahl, und mit dem Nachtzug fuhr ich weiter nach S., zu der dortigen Gemeinde.

Langsam fauchend zog der Zug seinen Weg. Reisende kamen und gingen. Der Tabaksqualm war zum Schneiden dick, und die Luft voll Fluchens und Schimpfens. Unter dem Einfluß des Alkohols fingen manche an, ungeniert ihre Nachbarn zu belästigen. Als ich dieses traurige Bild betrachtete, schien es mir, als ob langsam und gedrückt unser armes Rußland daherkäme, betrunken, heimatlos und unbekümmert — ein Land, das nichts von Gott und seinem Evangelium weiß. Und diese jahrhundertlange geistige Unwissenheit und Blindheit legte sich mir schwer auf die Seele.

Als der Zug in den Bahnhof einlief, wurden bekannte Gesichter von Brüdern und Schwestern sichtbar, die mit ihren Augen mich suchten. Nach kurzer, herzlicher Begrüßung zogen wir vom Bahnhof direkt zur Versammlung. Obwohl die Gemeinde zu S. noch jung ist, — nur 100 Mitglieder — arbeitet sie doch fleißig in den umliegenden Dörfern, und es haben sich schon verschiedene Kreise und Gemeinschaften gebildet. Infolge meiner Anwesenheit kamen viele Geschwister zu Fuß zu den Versammlungen, die während zweier Tage stattfanden. Alle freuten sich und dankten dem Herrn für den empfangenen Segen. Aber trotzdem viele baten, ich möchte doch noch weiterdienen, mußte ich mich beeilen, um die Gemeinde bei der Station U. zu besuchen.

Dieser Kreis besteht aus 10—15 Seelen, er hat sich erst kürzlich gebildet und hält an der Hauptstraße gut besuchte Versammlungen ab. Anlässlich meiner Anwesenheit hatte sich eine große Menge von Zuhörern versammelt, so daß der Saal überfüllt war und noch viel draußen stehen mußten. Sie konnten natürlich nur dann und wann ein Wort meiner An-

sprache auffangen. Bei manchen war es das erstmal, daß sie Gottes Wort hörten, und sie waren erstaunt, daß in einer Zeit des allgemeinen Unglaubens und sittlichen Verfalles die Botschaft von der Umkehr zum Glauben an den lebendigen Gott verkündet wird. Schnell flog die Zeit dahin.

Viele wünschten eine Aussprache, aber weil mein Zug bald ging, mußte ich zum Bahnhof eilen.

Weiter ging es nach K., der Hauptstadt des genannten Bezirkes. Hier hatten sich die Vertreter vieler Gemeinden und Kreise eingefunden, um gemeinsam wichtige Fragen bezüglich der Weiterentwicklung des Werkes zu beraten. Da mir bis zur Eröffnung der Konferenz noch ein freier Tag geblieben war, so machte ich mich auf den Weg, eine größere Gemeinde, ungefähr 15 Werst von der Station zu besuchen. Tapfer schritt unser Köhlein aus, Wald und Täler, Dörfer und strohbedeckte Hütten hinter uns zurücklassend . . .

Obwohl die Nacht uns unterwegs überraschte, so kamen wir doch gerade noch zur Abendversammlung zurecht. Schnell war der Saal mit Volk angefüllt. Sie kamen alle, auch solche, die schon lange Zeit die Versammlungen nicht mehr besucht hatten. Bald hatte der große Raum des eigenen Versammlungshauses keinen Platz mehr. Man fing an zu singen, und klangvolle russische Lieder erfüllten den Raum. Es schien so, als ob die Leute ihren sehnsuchtsvollen Empfindungen Ausdruck verleihen wollten. Man konnte es spüren, daß die Gemeinde dort s. Zt. reichen Segen erfahren hatte. Aber jetzt, aus Mangel an erfahrenen Predigern, war das geistige Leben zu einem gewissen Stillstand gekommen. Die Versammlung und der darauf folgende Bruderrat zogen sich bis nach Mitternacht hin. Am nächsten Tage fand noch eine große Weibestunde statt mit anschließendem Brotbrechen.

Schon früh am Morgen kamen ungefähr 200 Seelen zusammen. Immer wärmer wurden die Herzen unter dem Wirken des Geistes Gottes. Alle vergossen Tränen der Buße und beteten. Eine wunderbare Kraft, die alle zur Beugung brachte, machte sich bemerkbar. Sogar völlig Abgefallene baten erst den Herrn und dann die Gemeinde um Vergebung.

Nach dem feierlichen Brotbrechen machte ich mich wieder auf den Rückweg. In K. wartete man schon auf mich, denn alle waren bereits eingetroffen. Hand in Hand mit der Konferenz mußte ich Glaubensversammlungen und biblische Besprechungen abhalten, und manch einer bekannte, daß er auf Labors Höhen geweilt habe. Mehrere Tage dauerte unser Zusammensein. Alle waren voller Freude, denn es war das erstmal, daß sie so gesegnete Versammlungen gehabt hatten.

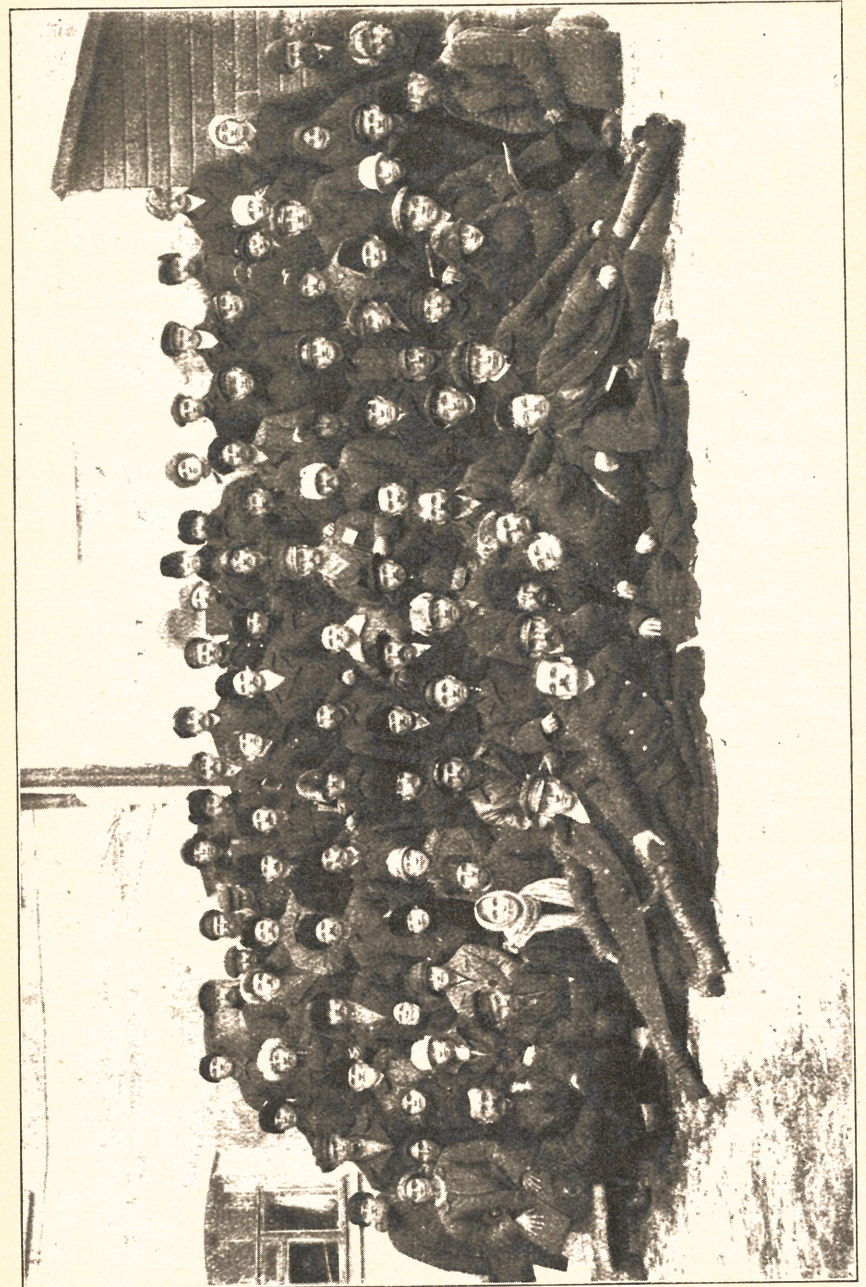
Nachdem die drei Tage schnell verlaufen waren, machten sich die Brüder und Schwestern allmählich wieder auf den Heimweg zu ihren Gemeinden und Kreisen. Auch ich mußte nach Hause, wo neue Arbeit meiner wartete.

Drei Tage und drei Nächte im Schneesturm am nördlichen Eismeer.

Stadt B . . . , den 6. 12. 27.

Gott zum Gruß, lieber Bruder Jack!

Ihnen sowie Bruder Kroeker bin ich unendlich dankbar für den letzten Brief. Besondere Freude hat mir die Mitteilung von der letzten europäischen Jugendbundtagung gemacht.



Nunmehr möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich ganze 1 $\frac{1}{2}$ Jahre hoch oben im Norden, oberhalb des Polarkreises, auf der Insel Dickson am Ufer des nördlichen Eismeeres, 74 Grad nördlicher Breite, zugebracht habe. Das ist auch der Grund, warum ich Ihnen in der letzten Zeit keine Mitteilungen zukommen lassen konnte. Allerdings habe ich Ihnen ein Radiotelegramm geschickt, aber ich weiß nicht, ob Sie es erhalten haben.

In jene Gegend kam ich ganz zufällig. Im Jahre 1926 trat ich in den Dienst einer wissenschaftlichen See-Expedition. Während wir uns nun hoch oben im Norden in der Nähe der Insel Dickson befanden, passierte mir ein kleines Unglück. Beim Kohlenladen auf unserem Dampfboot riß ich mir nämlich einen Teil des Goldfingers der linken Hand ab.

Infolge dieser Verletzung schied ich aus dem Dienst und blieb, um mich zu heilen, bei dem Sanitätsbeamten der Radiostation auf der Insel Dickson. Unser Expeditionsschiff mußte uns bald verlassen und kehrte zum Jenissejfluß zurück. Ich wurde den Angestellten der Radiostation zugeteilt, und meine Aufgabe war, die Fahrhunde zu versorgen, deren es 23 Stück gab. Der gesamte Stab der Angestellten bestand aus 8 Mann und 3 Frauen, die ihre Gatten hierher begleitet hatten.

Das Leben in dieser Gegend ist sehr gefährlich. Erstens aus dem Grunde, weil es hier das ganze Jahr hindurch sehr kalt ist, sogar im Sommer taut der Schnee nicht vollständig auf. Auch die Erde bleibt ewig gefroren, und auf dem Ozean schwimmen düstere Eisberge. Im Sommer dagegen ist das Leben hier erträglich, obwohl es natürlich kalt bleibt, denn es ist wenigstens hell. Länger als drei Monate hat man hier unaufhörlich Tag, im Sommer geht die Sonne überhaupt nicht unter, sondern nur um den Horizont herum.

Die gefährlichste Periode für den Menschen ist der Winter, denn über drei Monate ist hier ewige Nacht. Die Finsternis wird in ihrer Furchtbarkeit noch verstärkt durch heftige Orkane, verbunden mit Schneegestöber. Der Sturm vom Meere ist manchmal so stark, daß er einen schwachen Menschen mit sich fortreißt. Solch ein Wetter zwingt natürlich die Leute, dauernd innerhalb ihrer vier Wände zu sitzen, so daß sie an Skorbut erkranken. Diese furchtbare Krankheit ist direkt eine Geißel des Polarkreises. So sind denn auch von uns elf Bewohnern der Insel Dickson zwei gestorben, und vier mußten wegen Krankheit abtransportiert werden.

Mein Dienst brachte es mit sich, daß ich häufig mit meinen Hunden auf die Jagd fahren mußte, um Polarfüchse, Eisbären und Rentiere zu erlegen. Aus diesem Grunde fühlte ich mich sehr wohl. Andererseits hatten diese vielen Fahrten im Gefolge, daß ich häufig in große Lebensgefahr geriet. Am 24. 12. 1926 kehrte ich mit beladenem Schlitten heim, acht Hunde davor. Schon war ich nicht mehr weit von Hause, als plötzlich ein starker Schneesturm einsetzte. Ich verlor den Weg und verirrte mich in der Tundra. Fast 3 Tage und Nächte bemühte ich mich vergeblich, unsere Wohnstätte zu finden. Dabei hatte ich weder für mich noch für meine Hunde etwas zu essen.

Als meine Hunde und ich schon aufs äußerste erschöpft waren, machte ich in der Finsternis Halt, kehrte meinen Schlitten um und bildete so eine Schutzwand gegen den wütenden Sturm. Sofort legten sich die Hunde auf einen Haufen zusammen hinter den Schlitten, ich mich in ihre Mitte;

so wärmten sie mich durch ihren Körper und retteten mich vor dem Tode des Erfrierens. Als der Schnee uns völlig zugeweht hatte, hatten wir es auch schön warm. So ruhten wir unter dieser dichten Schneedecke gemeinsam von unseren Strapazen aus. Am schrecklichsten war der Durst, trotz Kälte und Ermüdung packt er einen derartig, daß er mit Schnee gar nicht zu löschen ist.

Am dritten Tage war ich schon soweit, einen der Hunde zu erschießen, um mich selbst und die übrigen Tiere am Leben zu erhalten. Da erbarmte sich der Herr unser und sandte besseres Wetter. Der Sturm legte sich, am Himmel erschien der Mond, und ich erblickte den Polarstern. Sofort fuhr ich an das Ufer des Ozeans und erreichte von da aus glücklich unser Heim.

Ach, mein lieber Bruder Jack, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie teuer mir die Hoffnung auf den Herrn geworden ist, in einer Gegend, wo es Hunderte von Kilometern weder Menschen, Wohnungen noch sonst etwas gibt, von dem man Hilfe erwarten kann. In solch schweren Augenblicken fand ich vollen Trost, als ich todmatt im tiefen Schnee meine Kniee beugte und Gottes Liebe spürte in der festen Hoffnung, daß Er mich in diesem Tale des Todes nicht verlassen würde.

Nun liegt das alles hinter mir. In diesem Herbst bin ich glücklich von dort zurückgekehrt und habe drei Eisbären und dreizehn Polarfüchse mitgebracht, die ich alle selbst gefangen habe. Jetzt stehe ich in der Arbeit für den Herrn unter den Brüdern in Sibirien, zuerst in Krassnojarsk, und von dort fahre ich nach Ost-Kamenogorsk an der Mongolischen Grenze.

Kürzlich hatte ich die große Freude, an der Jubiläumfeier der Dmisk Gemeinde teilzunehmen. In der ersten Reihe der Versammlung saßen einige würdige Greise. Das sind unsere Bahnbrecher. Vor 30 Jahren waren diese alten Brüder die einzigen Gläubigen am Ort. In ärmlichen Hütten, außerhalb der Stadt, versammelten sie sich, verfolgt von den Gendarmen. Jetzt haben wir in Dmisk ein gewaltiges Versammlungshaus, voll von Gläubigen, die in Eintracht des Herzens den Herrn loben.

Einige von diesen Pionieren des Evangeliums kamen nach Sibirien in Ketten um ihres Glaubens willen. Einer von ihnen, ein 70jähriger Greis, hielt eine Ansprache, in der er erzählte, wie er Tausende von Kilometern in Ketten zurückgelegt habe. Dreizehn Gefängnisse hatte er passiert, und Duzende von Malen war er bis zur Bewußtlosigkeit mit der Knute geschlagen worden. Wiederholt hatte man ihm sein ganzes Hab und Gut konfisziert. Der Vortrag dauerte mehrere Stunden. Mehrfach mußte der Alte sein Angesicht auf die Kanzel legen und heiße Tränen vergießen, so schwer war ihm die Erinnerung an die unglaublichen Leiden, die er hatte durchmachen müssen. Auch die Versammlung konnte sich der Tränen nicht erwehren. Zum Schluß vereinigten sich alle in heißem Dankgebet dafür, daß Gott durch Leiden das Licht des Evangeliums in diese Gegend gebracht und uns volle Glaubensfreiheit geschenkt hat. Denn in der Tat, wir dürfen uns jetzt ungehindert versammeln, um unserem Gott zu dienen.

Mit herzlichem Brudergruß

Ihr Sie heiß liebender
D. E.

Dorfmission in der Ukraine.

Die „Immanuel-Gruppe“ der U.-Gemeinde der Evangeliumschriften hat im Verlauf von 11 Tagen 17 Dörfer besucht, mehr denn 25 Versammlungen verschiedener Art abgehalten, zu Fuß durch dicken Schnee bei grimmiger Kälte über 200 Kilometer zurückgelegt.

Auf dieser schweren und entbehrungsreichen Fahrt hat der Herr den Dienst unserer Freunde reich gesegnet, sowohl beim Besuch schon bestehender Gemeinden als auch noch nicht evangelisierter Dörfer. Der Leiter der Gruppe, Br. A. S...ko, arbeitet bereits verschiedene Jahre unermüdlich im Weinberge des Herrn.



Bericht der Juden-Missionarin Helene Weinmann.

Liebe Geschwister in dem Herrn!

Nun ist es endlich wieder an der Zeit, von mir und meiner Arbeit in Jugoslawien etwas hören zu lassen. In den letzten sechs Monaten hat der Herr Sein Werk mit sichtbarem Segen gekrönt. Ihm sei der Ruhm und die Ehre für alle seine Gnade und Liebe, die er an uns erwiesen hat.

Seit Juni hat der Herr mir einen kleinen, netten Missionsaal gegeben, wo ich regelmäßige Versammlungen abhalten kann, die dreimal in der Woche

stattfinden und zwar Sonntags 4 Uhr nachmittags und Dienstags 8 Uhr abends sowie Donnerstag von 4—5 Uhr ein Bibelkreis, wo nur jüdische Damen zusammen kommen. Die Versammlungen sind gut besucht, und die größte Gnade ist die, daß in den Versammlungen ein prachtvoller Geist herrscht. Der Herr konnte zu vielen teuren Seelen reden und fand offene Ohren und willige Herzen, das Wort aufzunehmen. Die liebe Frau Br. macht mir und uns allen hier viel Freude, sie ist ein liebes, strahlendes Gotteskind, und die Familie Dr. St. wächst ebenfalls in der Gnade und macht immer wieder herrliche Erfahrungen mit ihrem Heilande. Die Frau L. zeugt überall von dem Herrn und kommt fleißig in die Versammlungen und liebt den Heiland. Was ihr noch fehlt, ist die Sündenerkenntnis, aber der Herr wird ihr auch diese schenken, wenn wir weiter für sie beten. In der letzten Zeit liest auch Herr L. die Bibel, und er sieht mich gern kommen, um mit ihm über die Wahrheiten des Wortes Gottes zu sprechen. Dann hat der Herr auch an der lieben Familie Dr. Sch. sein wunderbares Werk begonnen, und wir wollen weiter für sie beten, daß der Herr Dr. auch bald zur vollen Erkenntnis des Heils kommen möchte. Frau Dr. Sch. macht sichtbare Fortschritte. Strahlend sagte sie mir heute in der Bibelfstunde, daß sie jeden Tag gemeinschaftlich mit ihrem Mann und Sohn die Bibel abwechselnd lesen. Sie kommen alle in die Versammlung und machen mir viel Freude. Dann sind zwei junge Mädchen, Fräulein S., erwacht und besuchen fleißig die Versammlungen und machen Fortschritte auf dem Wege des Suchens nach der Wahrheit. Laßt uns auch ihrer gedenken vor dem Herrn, daß sie bald den vollen Sieg der Erkenntnis des Heils davon tragen. Die liebe Frau H., die ebenfalls den Heiland lieb hat und ernst den Weg des Heils sucht, ist jetzt schwer krank; bitte, liebe Missionsfreunde, betet, daß der Herr sie heilen möchte. Wir hoffen sehr, daß der treue Herr auch Herrn S. einen Hunger und Durst nach der Wahrheit des Evangeliums ins Herz geben möchte. Dann sind noch eine Anzahl Seelen, die in die Versammlungen kommen und sich für die Botschaft vom Kreuze sehr interessieren.

In der letzten Zeit schreiben auch alle Zeitungen von der judenchristlichen Bewegung, und dadurch werde ich von vielen Orten eingeladen, um Vorträge zu halten. Auch suchen mich fast jeden Tag alte Juden in meiner Wohnung auf und fragen stundenlang über meinen Glauben und meine Hoffnung. Der Herr gibt viel Gnade, ihnen den Weg der Erlösung klar zu zeigen, und der Herr hilft durch Seine Gnade, daß sie nicht anders können, sie müssen es bezeugen, daß sie einer überzeugten, glücklichen Person gegenüber stehn. Gern nehmen sie das Neue Testament, und sehr oft kaufen sie die ganze Bibel und versprechen mir, nicht zu ruhen, bis sie sich überzeugt haben von der Wahrheit, von welcher ich mit solcher Begeisterung sprechen kann.

Außerdem werde ich in der letzten Zeit von den Journalisten und Redakteuren der verschiedenen Zeitungen besucht, und stundenlang muß ich ihnen von dieser Bewegung unter den Juden erzählen. Anlängst hat ein ungarisches katholisches Blatt viel Schönes und Gutes geschrieben, über die Arbeit, die ich hier tun darf. Nun aber hat die katholische Geistlichkeit scharf Stellung genommen und die Mitglieder gewarnt vor der Judenchristin, die nach ihrer Meinung gefährlich ist für die katholische Kirche.

O! Lieben Geschwister, wir haben hier im Lande große Aufgaben, und

nicht nur unter den Juden, sondern auch unter den Nichtjuden, und wir haben alle das bestimmte Gefühl, der Herr hat Großes vor auch in diesem Lande, und wir wollen den Herrn bitten, bald unter uns eine große Erweckung zu senden. Wie es mir scheint, habe ich Ihnen allen noch nicht mitgeteilt, daß unser lieber Herr Lehrer Kl. im Monat April mit dem Zeugnis auf den Lippen, daß Jesus Frieden schenken kann, heimgegangen ist zu Seiner ewigen, herrlichen Ruhe. Vor drei Wochen ist auch seine liebe Frau gestorben, und auch sie sprach auf ihrem Sterbebett von dem Messias Jesus zu ihren Kindern. Ja! der Herr hat es gesagt durch seinen Propheten Jesajas: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen, sondern ausrichten, wozu ich es sende.“

Teure Geschwister, ich muß es gestehen, die Arbeit ist mir über den Kopf gewachsen, und die Tage und die Wochen verschwinden im Nu. Ich bin immer wieder erschrocken, wenn es wieder Samstag ist, am liebsten möchte ich die Tage sechs Stunden länger haben. Ich muß immer wieder mit dem Dichter ausrufen: „O wie viel ist noch zu tun, und die Tage gehen vorbei.“ Wie nötig ist es, daß ich jetzt einige Missionsreisen machen soll, aber ich kann nicht auf einen Tag abkommen, die Arbeit drängt so sehr. Beten Sie mit mir, teure Geschwister, daß der Herr die Mittel und die Wege bahnen möchte für einen treuen und guten Mitarbeiter für Jugoslawien, und daß der Herr auch hier ein Missionseigentum schenken möchte. Auch beten wir jetzt für ein Harmonium für unseren Versammlungsraum, denn ich muß mit allen und für alle singen, und das ist mir zu schwer.

Danken Sie mit dem Herrn für alle die offenen Türen, die Er mir schenkt, und beten Sie mit mir, daß der Herr mir Gnade schenken möchte, meine Zeit so weise einteilen zu können, daß ich doch mehr Zeit finden kann, um Hausbesuche zu machen, denn diese sind von großer Wichtigkeit. Am 29. Oktober besuchte ich zwei Häuser; in dem einen Haus fand ich noch einen Besuch, und nachdem ich den zwei Damen ein Zeugnis von Christo, ihrem Messias, geben konnte, baten sie mich, mit ihnen zu kommen in ein Haus, zu der Schwiegermutter der Frau S., und dort fand ich die ganze Verwandtschaft, zwölf Personen, und von vier bis acht Uhr abends hatte ich herrliche Disputationen und konnte ihnen allen ein klares Zeugnis geben. Der Herr gab viel Gnade und Weisheit von oben und ich wurde von allen eingeladen, in ihre Häuser zu kommen. Verzeiht mir, lieben Geschwister, wenn ich so selten Euch schreibe, Ich komme einfach nicht dazu, die Zeit fehlt mir vollständig.

Der kleine, nette Saal faßt fünfzig bis sechzig Personen, und nicht selten ist er überfüllt von hungrigen Seelen, Juden, deutschen Protestanten und Katholiken. Ein Vorgeschnack von der Zeit, wenn der Herr alle mit seinem Geiste erfüllen wird, wo es heißt: „Eine Herde und ein Hirte.“

Sonntag, den 23. Oktober, hatte ich die Freudigkeit, ein Liebesmahl für alle Anwesenden in der Versammlung zu geben. Der Herr war in unserer Mitte sehr spürbar, und die Juden, die zum erstenmal in die Versammlung kamen, riefen aus: „So lieblich war es gewiß in der ersten Christenheit, die aus gläubigen Juden bestand.“

Wie es besonders in dieser Zeit zu merken ist, hat der Herr es eilig,

Israel zur Buße zu rufen, denn die Presse tut auch große Dienste in dieser Zeit. Z. B. daß dieselbe sehr oft gute Artikel über die jüdenchristliche Bewegung schreibt, denn die Juden sind große Zeitungsleser, das wirkt viel unter ihnen. Seitdem die Artikel über meine Arbeit hier in sämtlichen Zeitungen erschienen sind, kamen schon sehr viele intelligente Herren ins Haus, und stundenlang lauschten sie der Botschaft von dem Erlöser.

So kam auch vor einigen Tagen der Redakteur von dem Agramer Morgenblatt. Ein vornehmer, feiner Jude und ein selten gläubiger Mann gegenüber Gott und seinem heiligen Wort, und dieser Jude unterhielt sich mit mir etwa zwei Stunden. Als wir uns verabschiedeten, sagte er: „Es war mir eine große Freude, Ihre Bekanntschaft zu machen, und es ist mir noch in meinem Leben nicht vorgekommen, vor jemandem zu stehen, der eine solche tiefe, innige Überzeugung hat. Alle Achtung vor einer solchen Überzeugung. Sie müssen mich verstehen, daß es mir sehr schwer fällt, einen objektiven Artikel über Ihre ganze Arbeit und Bewegung zu schreiben, denn ich bin ein wahrer Jude, der mit allen Fasern des Herzens mit seinem Volke und seiner Tradition verbunden ist. Doch muß ich der Sache gerecht sein, und ich bitte Sie, mir noch ein Zeugnis von dem, was wir sprachen, zu schreiben und ihr Bild mir zu schicken, und ich werde unbedingt einen Artikel schreiben, denn ihre Tätigkeit ist durchaus sympathisch.“ Ist das nicht Gnade?

O teure Geschwister, daß ich so getragen werde, und daß der Herr mir soviel Gnade und Weisheit in der Arbeit und in dem Umgang mit unbekehrten Seelen schenkt, habe ich nur Eurer treuen Fürbitte zu danken. Ich fühle mich getragen wie auf Adlers Fittichen, und ich danke Gott für Euer treues Gedenken und für alle Gnade und Liebe, die ich täglich erfahre. Auch meine Gesundheit ist gottlob bis jetzt sehr gut, und ich fühle mich trotz der vielen Arbeit und trotz des vielen Sprechens wohl und munter. „Die Gnade des Herrn ist alle Morgen neu.“

Nun, ich könnte fortfahren mit Schreiben, und das Erzählen wird kein Ende finden, aber ich möchte Euch nicht zuviel auflegen, denn es sind noch andere Arbeitsfelder, die Eure treue Fürbitte nötig haben, und so will ich nur noch den armen Br. in der Schweiz Eurer treuen Fürbitte ans Herz legen, denn er hat manchmal schwere Anfechtungen, und nicht selten schreibt er sehr verzagte Briefe. Manchmal hatte er sogar Versuchungen, sich vom Balkon des vierten Stockwerks herunterzustürzen. Die liebe junge Schwester Br. wußte ihn immer wieder aufzurichten, und ihre Briefe haben ihn immer wieder erquickt. Der Zustand seines Fußes ist besser, aber er muß noch längere Zeit dort sein; aber es kostet zuviel, denn die lieben Eltern sind nicht in der Lage ihm zu helfen, sie machen was sie nur können, aber es fällt ihnen furchtbar schwer, ihm jeden Monat 300 Franken zu schicken. Beten Sie, liebe Geschwister, daß der Herr möchte mit dieser armen Seele zu seinem Rechte kommen.

Nun werde ich für heute schließen. Indem ich mich auch fernerhin Ihrer treuen Fürbitte herzlich empfehle, verbleibe ich in Liebe Ihre Ihrer aller vor dem Herrn gedenkende Schwester.

Herzliche Grüße an alle die, die Erscheinung des Herrn liebhaben.
Helene Weinmann, Novisad, Jugoslawien.

Missionsdienst.

Bericht von Professor Marzinkowskij über seine Reisetätigkeit in Polen, gegeben in der Gottesgabe am 11. Nov. 1927.

(Fortsetzung u. Schluß).

Da sehen Sie, wie die russischen Christen ihre Gefühle oft höher stellen als alles andere. Die Gefahr ist besonders groß für den Russen, weil er zu wenig gewöhnt ist, sich der Kontrolle des Verstandes zu unterziehen. Andererseits hat das auch eine gute Folge: der Russe kann sich mit voller Seele Christus hingeben. Aber wenn er schlecht gelenkt wird, kann er auch in große Irrtümer verfallen.

Die Pfingstbewegung wird von den evangelischen Kreisen vollkommen abgelehnt, sie halten sie für ungesund und für nicht auf Gottes Wort begründet.

Welche Kraft besitzt nun das Evangelium im Leben der Christen? Wir saßen am Tisch und lasen das Neue Testament. Unter uns befand sich ein Bauer, der früher ein Bösewicht gewesen war. Im ganzen Dorf war er wegen seiner Sauferei und seines liederlichen Lebenswandels berüchtigt. Nun hat er sich bekehrt, und das ganze Dorf sieht, er ist ein neuer Mensch geworden. Sein altes Leben hat er vollkommen gelassen: er raucht und trinkt nicht mehr, er liest die Bibel. Dabei ist er 50 Jahre alt, hat viele Kinder und nur 1½ ha Land. Aber er zieht vor, in vollkommener Armut zu leben, als reich zu sein und in der Sünde zu leben.

Darum sagte man auch einmal in unserem Dorfe, das halbe Dorf würde stundistitch werden, denn man weiß, daß sie ehrliche Leute sind, aber einer fürchtet sich vor dem andern.

Ein anderes Beispiel. In einer Gemeinde wurden die Taufkandidaten geprüft. Unter ihnen war auch ein ganz armer Bruder. Er mußte hinausgehen, und es wurde gefragt, ob jemand etwas gegen seine Aufnahme habe. Einer antwortete: „Ja, er hat gesagt, er will einen polnischen Offizier verklagen, der ihm 450 Zloty schuldig ist.“ Der betreffende Bruder war, wie gesagt, ein ganz armer Mann. Seine Dorfgenossen hatten ihm gesagt: „Wenn du in diese Versammlung gehst, dann wirst du stellenlos.“

Das war eine sehr kritische Lage. — Darf ein Christ klagen? Verträgt sich das mit dem Evangelium? Sie wandten sich an mich, als an einen Gast, mit der Bitte, ihnen zu raten. Ich sagte: „Im Neuen Testament steht geschrieben: Wenn dir jemand etwas schuldig ist, verlange es nicht zurück! „Ist das ein Hindernis?“ „Ja“, sagten die Brüder, „das ist ein Hindernis. Es ist schwer, aber es heißt doch so im Worte Gottes“. Man rief den Mann herein und fragte ihn: „Bist du bereit, auf dein Geld zu verzichten und nicht zu klagen?“ Er war bereit und wurde aufgenommen.

Nach einigen Tagen bekam er einen besseren Platz in der Fabrik, und heute ist er Aufseher über eine kleine Gruppe von Arbeitern. So antwortet Gott. Viele werden sagen, das ist eine unpraktische Art. Dann

müssen wir sagen: ja, unser Evangelium ist unpraktisch, und doch rettet es die Welt. Eins von beiden geht nur: entweder müssen wir den Menschen zeigen, das Evangelium ist praktisch, oder wir müssen den Weisen dieser Welt die Herrschaft überlassen. Nur so besiegt das Evangelium den Materialismus, weil es der Welt eine neue Wirtschaftsordnung zeigt, die sich gründet auf Gott und den Glauben, und nicht auf Gewalt, auf die der Staat sich stützt.

In einem Dorf, in der Nähe von Kasatjin, war ein einziger evangelischer Christ. Alle seine Nachbarn lachten ihn aus. Er hatte bei seinem Hause einen kleinen Gemüsegarten, von dessen Erträgen er lebte. Eines Tages bemerkte er, wie eine Schar Bauernjungen in seinen Gemüsegarten geritten kamen und ihre Pferde alles zertrampelten. Was wird der Bauer tun? Die arme Frau rang die Hände und weinte. Als der Mann das sah, weinte auch er leise, ging in seine Hütte, beugte die Knie und betete. Die Jungen wunderten sich, daß der Mann sie nicht ausschimpfte, und gingen nun an, die Versammlungen zu besuchen. Bald bildete sich eine Gruppe von Evangeliumschristen. Im Herbst brachten sie ihm das Dreifache von dem, was sie ihm vernichtet hatten. Das ist die Antwort Gottes.

Die Menschen dort sind sehr arm. Ich besuchte einmal solch ein Dorf, man hatte mich bei dem Diakon einquartiert. Er war ein Scherenschleifer, und seine Familie war auf das angewiesen, was er täglich verdiente. Dem Gast bot er auf dem Fußboden im feuchten Zimmer ein Lager an, das war das allerbeste, was er mir geben konnte. Das ist ein Bild der Armut. Aber diese arme Bewegung versteht, was „das Evangelium der Armen“ heißt, nämlich: voll und ganz auf Gott vertrauen.

Dieses wollte ich Ihnen erzählen, und ich möchte zu dem Gesagten kurz bemerken: das Evangelium ist eine Kraft Gottes, darum schäme ich mich desselben nicht, und darum schämen wir uns alle nicht. Wollen wir alles daransetzen, es zu bekennen mit solch einer Hingabe, wie jener arme Bruder, der bereit war, alles zu opfern für Christus. Und nicht nur materielle Güter! Das Geld ist das Wenigste, was wir geben können — es bedarf einer vollen Hingabe des Herzens, sonst gibt es nur eine Organisation und keinen Organismus.

Rußland und das Christentum.

Von W. Assur.

(Fortsetzung.)

Einige Beispiele davon, welch ein Geist die leidenden russischen Christen jetzt befeelt.

Ein nach dem äußersten Norden verbannter Bischof schreibt:

Weihnachten 1926.

Friede sei mit Ihnen, mein lieber Freund. Ihr Gedenken an mich Anwürdigen hat mich sehr gerührt. Möge der Herr Christus Sie segnen für Ihre Liebe! Gebet und Fürbitte brauche ich mehr als alles andere.

Es erweist sich, daß niemand von den verbannten Bischöfen in solche un-
kultivierten Verhältnisse geraten ist, wie wir. Die ersten fünf Monate
der völligen Trennung von der Welt waren für mich sehr, sehr schwer in
materieller Hinsicht, nicht aber in geistlicher. Seitdem ich vor Weihnachten
die erste Post erhalten habe, ist alles Schwere von mir gewichen. Die
Liebe und die Aufmerksamkeit unserer geistlichen Kinder brachten uns viel
Freude zum Fest. Zusammen mit dem freiwillig mit mir hierhergekommenen
Diakon X. mußte ich viel arbeiten, um aus einer verlassenen und zerfallenen
Hütte eine erträgliche Wohnung zu machen. Da ich aber selbst Zimmer-
mann, Schuster, Schmied und Ofenseker bin, so haben wir alles aufs Beste
ingerichtet. Meine beiden Mitbrüder, verbannte Priester, haben sich bei
zwei hiesigen Fischerfamilien ein Unterkommen verschafft. Ich überließ
es ihnen, sich zuerst einzurichten, wie es für sie am vorteilhaftesten war,
und übernahm das Einzige, was geblieben war. Doch nun habe ich es, dank
der großen Anstrengungen und dadurch, daß ich ganz unabhängig wohne,
fast besser als sie. Im Frühling beabsichtige ich mich mit Fischfang zu
beschäftigen.

Ein großer Trost ist es mir, daß ich jetzt zusammen mit X. die göttliche
Liturgie*) bei mir in der Hütte zelebriere, — nicht vor dem Volke, sondern
für das Volk, für Euch alle, für die ganze Welt. Und wenn ich mit dem Kreuze
segnend mich nach allen vier Seiten wende, so habe ich vor mir meine ganze
Gemeinde, alle, die mir nahesteht, Euch alle, die ganze Welt. Geistliche,
innere Freuden aber gibt der Herr große, und ich werde nicht müde, Ihn
zu preisen und Ihm für alle Trübsale, für alles zu danken.

Und auch Ihre Liebe ist mir doch eine Freude im Herrn, und Sie
bleiben immer in meinem Herzen und auf meiner Gebetsliste. Meine
Gebetssecke**) liegt nach Südwest, und so richte ich mich im Gebet durch den
Herrn immer zu Ihnen.

Ich habe Bücher, ich lese, ich arbeite. Jetzt habe ich Hoffnung, warme
Kleidung zu bekommen; solche hatten wir bis jetzt nicht, und es herrscht so
starker Frost, daß der Atem ausgeht. Und doch mußten wir, bis zum Gürtel
im Schnee stehend, im Walde Holz zubereiten. Wenn die Kleidung kommt,
werden wir uns auch am Nordlicht erfreuen, jetzt aber haben wir keine
Luft dazu. Aber dem Herrn sei Dank, daß Er die nötige Gemütsverfassung
gibt, um alles zu ertragen. Mich befiel starke Blutarmut und Schwindel,
doch nun habe ich die Möglichkeit, auch dagegen zu kämpfen. Ich bin gewiß,
daß ich bald gesünder sein werde, als früher.

Christus helfe Ihnen, mein Freund, Sie Knecht Christi, unseres Gottes!
Schließen Sie sich nicht ein in eine starre Ruhe, schlafen Sie nicht, wollen
wir die Träger des Weltleides sein. Es ist eine große Zeit, eine furchtbare,
aber sie führt zur Herrlichkeit. Friede sei mit Ihnen. In Fürbitte für Sie
Ihr unwürdiger Bischof . . . ***)"

*) Abendmahlsgottesdienst.

**) In den russisch-orthodoxen Häusern hängen in einer Ecke des Zimmers
die Bilder Christi und der Heiligen, vor denen die Gebete stehend verrichtet werden.
Manchmal steht dort auch ein kleiner Altar.

***) Entnommen den „Mitteilungen der russischen christlichen Studenten-
bewegung“. Paris. Mai 1927.

Ein anderer intelligenter christlicher Führer verließ Moskau, um nach
dem furchtbaren Ssolowezki-Gefängnis am Weißen Meer gebracht zu
werden. Den Verwandten und Freunden war nicht gestattet, auf den Bahn-
steig zu kommen. Da rief er ihnen aus dem Fenster des Eisenbahnwagens
als letzten Gruß zu: „Freuet Euch!“

Ein Vertreter der Kirche in Sowjetrußland sprach kürzlich die Worte:
„Obwohl wir jetzt wieder schwerere Zeiten haben als vor 3—4 Jahren,
so sind wir dennoch nicht schwächer.“

Es war immer in der Geschichte der Kirche so, daß, wenn sie schwere
Zeiten der Drangsale durchzumachen hatte und vieles äußerlich verlor,
sie dabei desto mehr an inneren Werten gewann. Wenn das Christentum
nicht mehr unter dem Schutze des Staates steht, wenn das Bekenntnis zu
ihm keine Vergünstigungen und Privilegien mehr nach sich zieht, vielmehr
Vereinsamung, Verspottung und sogar Verfolgung bewirkt, dann geschieht
zweierlei: Die Kirche verliert viele ihrer äußerlichen Mitglieder. Wer
innerlich nicht mit dem wahren Wesen der Kirche verwachsen war, zeigt nun
sein wahres Gesicht, verläßt die Kirche und schließt sich der antichristlichen
Welt an. Andererseits bleiben in der Kirche dann nur diejenigen, die der
großen geistlichen Güter des Christentums sich bewußt sind und dieselben
nicht preisgeben wollen. Die Kirche verliert wohl an Zahl ihrer Mitglieder,
gewinnt aber desto mehr am inneren Wert derselben, und diese Minder-
heit schließt sich dann desto fester zusammen. Dieses Gesetz in der Geschichte
des Christentums hat sich auch in der russischen Kirche seit 1917 glänzend
bestätigt.

Mitglied einer christlichen Kirche zu sein, kostet Opfer,
weil ein solches außer den Kirchensteuern zum Unterhalte des Kirchenwesens
außerdem noch mittragen muß an der Steuerlast, mit welcher die Gemeinde
vom Staate belegt ist.

Es ist bereits die Rede gewesen von manchen früheren Zöglingen
der geistlichen Seminarien, welche nun offen den Atheismus predigen. Leider
sind unter solchen Propagandisten auch gewesene Priester vertreten. Es
ist jetzt nicht so einfach, Geistlicher in Rußland zu sein. Er wird für einen
Parasiten am Organismus der Volkswirtschaft gehalten, da er ja keine
praktischen, materiellen Güter anbietet. Deshalb entgehen ihm alle Ver-
günstigungen, die sonst Beamte oder Mitglieder der Gewerkschaften im
Staate genießen. Nur auf die Unterstützung treuer Mitglieder seiner Ge-
meinde ist er angewiesen, sonst dem Spott und Hohn der Welt ausgesetzt.
Unter solchen Umständen bleiben auf ihrem schweren Posten doch nur solche
Seelforger, die um der Sache selbst und aus innerer Überzeugung der Kirche
dienen. Nicht wenige Priester, wenn sie auch nicht innerlich dem Glauben
entsagt haben, fanden in sich doch nicht die Kraft, ihr Amt weiter zu ver-
walten und sind deshalb Staatsbeamte geworden. Auch für die Laien ist
es schwierig, sich zum Christentum und zur Kirche zu bekennen, wenn sie
öffentliche oder staatliche Stellungen bekleiden. Es kann für sie z. B.
gefährlich werden, wenn sie sich in einer Kirche zeigen oder an kirchlichen
Prozessionen teilnehmen.

Lehrer müssen die Schuljugend im Geiste der kommunistischen Welt-
anschauung unterrichten, und darunter leiden natürlich besonders die huma-

nistischen Geisteswissenschaften. Wenn Lehrer auch gläubig sind, so dürfen sie von ihrem Glauben nichts in der Klasse verraten und müssen den Besuch öffentlicher Gottesdienste vermeiden. Die Schuljugend in Sowjetrußland ist wohl sozial sehr aufgeklärt, doch ist das Niveau ihrer exakten wissenschaftlichen Kenntnisse stark gesunken. Besonders bedroht ist der sittliche Zustand der Jugend und der Kinder. Durch die laxen Ehegesetze und die Anpreisung der freien Liebe ist ein Heer von umherirrenden elternlosen Kindern entstanden. Dieses schreckliche Übel hat schließlich auch bei der Regierung ernste Besorgnis erregt. Man versucht jetzt, die herrschende große Unsitte einzudämmen. Auch in den vielen Kinderinternaten greift große Sittenlosigkeit um sich. Wenn die heranwachsende russische Jugend nicht von ihren Eltern oder von der Kirche christlich beeinflusst wird, so bildet sie eine drohende Wolke am Zukunftshorizont Rußlands. Ja, sie kann zu einer gewaltigen Gefahr für die ganze Welt werden.

Wenn nun einerseits jetzt große Massen vom Christentum und der Kirche in Rußland abgefallen sind, so hört man andererseits von solch einem christlichen Heldenmut und Märtyrertum, von solch einer Verinnerlichung der Religion und Intensivität der Frömmigkeit, wie selten in der Geschichte der Kirche. Wandernde Prediger verschiedener Kirchen ziehen durchs Land, um mitten in die Not eines so schwer geprüften Volkes die frohe Botschaft des Heils hineinzurufen. Eine der gewaltigsten religiösen Erweckungen hat die vom unmenschlichen Leiden durchfurchte russische Erde heimgesucht. Das apostolische Zeitalter des Christentums mit der großen Kraft seiner Geisteswirkungen ist in Rußland wieder gegenwärtig geworden.

Die Auswirkung der Revolution 1917 auf die beiden russischen evangelisch-protestantischen Freikirchen (der Evangeliumschriften und Baptisten) sind ganz anderer Art, als ihre Folgen für die Russisch-Orthodoxe Kirche. Das ist bedingt durch ihre verschiedene Stellung vor der Revolution. Während die Russisch-Orthodoxe Kirche die herrschende Staatskirche war, hatten die anderen Kirchengemeinschaften erst seit 1905 die Freiheit erlangt, und auch nachher wurde sie ihnen oft wieder genommen. Besonders schwer wurde der Druck in den Kriegsjahren, da alles Protestantische vielfach als deutscher Einfluß gedeutet wurde.

Obgleich die Weltanschauung des materialistischen Kommunismus jede Religion ablehnt, so gestaltete sich doch die Lage der früher bedrängten Konfessionen bedeutend erträglicher, als diejenige der Orthodoxen Kirche. Denn alles, was im absolutistischen Staate verfolgt worden war, hatte in den Augen des Kommunismus gewisse Verdienste und genoß deshalb Achtung. Außerdem erschien es wichtig, eine Kirche gegen die andere auszuspielen nach dem Prinzip der Römer: divide et impera (trenne und herrsche). Es galt ja, in erster Linie die Orthodoxe Kirche niederzureißen, und dazu konnten ja auch die Freikirchen gebraucht werden. Erst nachher erblickte man auch in den Freikirchen eine Gefahr für sich und eröffnete den Kampf auch gegen sie. Jedenfalls haben auch viele Mitglieder der beiden Freikirchen wegen ihres Bekenntnisses den Märtyrertod erlitten.

Zur Lähmung der Orthodoxen Kirche wurde auch eine ihr parallele

„Lebendige“ Kirche organisiert, die im Dogma sich von ihr nicht unterschied und später in der „Erneuerer- oder Synodalkirche“ aufging. Im großen und ganzen war das ein Versuch, sich wieder eine gefügige Staatskirche zu schaffen, da man eingesehen hatte, daß die Religion aus dem russischen Volke nicht auszumerzen sei und man es ohne dieselbe nicht regieren könne. Doch hat die „Synodalkirche“ keinen großen Erfolg unter dem Volke.

Dann begannen die Verhandlungen mit dem Allrussischen Bund der Evangeliumschriften und auch der Baptisten, welche dazu führten, daß diese Kirchen, wie ja auch die Orthodoxe, die bestehende Staatsform anerkannten und sich verpflichteten, nach Röm. 13, der Regierung in allem, was dem Gewissen nicht widerspricht, zu gehorchen. Die beiden Kirchen erkannten auch die Verpflichtung des Kriegsdienstes an. Dieses schuf schwere Folgen für viele einzelne Glieder der Gemeinden, welche sich zur Wehrlosigkeit bekennen.

In der Kriegs- und besonders in der Revolutionszeit erlebten die genannten Freikirchen eine gewaltige Ausbreitung. Jetzt werden sie vielleicht an 4 Millionen Menschen umfassen, wovon vielleicht 50 Prozent Baptisten sind*). Während die Orthodoxe Kirche als Ganzes sich bisher noch keine neue umfassende Organisation schaffen konnte, gelang dieses den Evangeliumschriften und Baptisten. Man bekommt aber leider den Eindruck, daß, je mehr die Zeit vorwärts eilt, desto mehr gewinnen die Freikirchen zwar an Ausbreitung und Organisation, verlieren aber an Tiefe und Intensivität ihres Glaubens. Doch dieses ist ja ein Prozeß, der immer wieder in der Kirchengeschichte zu beobachten ist. Das Wesen der Kirche und ihre Kraft besteht nicht in ihrer Organisation, sondern in der Macht und Einheit des Glaubens und der Liebe ihrer Mitglieder. Dieses wahre und große Wort ist in dem wohl wichtigsten Dokument der neuesten russischen Kirchengeschichte enthalten, in der so hoch interessanten Erklärung der ins Solowezki-Gefängnis verbannten Bischöfe an die Sowjetregierung (Sommer 1927). Daraus erfieht man auch, daß die Hälfte der russischen Bischöfe sich noch vor wenigen Monaten in Gefängnissen, in der Verbannung und auf Zwangsarbeiten befand. Das Dokument verlangt radikale Durchführung des Gesetzes über die Trennung von Kirche und Staat, verspricht, daß die Kirche sich in die Angelegenheiten des Staates nicht einmischen wird, erwartet aber auch von ihm völlige Neutralität und Freiheit ihres Wirkens. Die Erklärung ist voll Würde und erfüllt von dem Bewußtsein der ewigen Bedeutung der Kirche. Sie ist eine Frucht der großen Leidenszeit, und in ihr sieht man die durch Leiden geläuterte und erneuerte Kirche Rußlands.

Das Verhältnis zwischen der Orthodoxen Kirche und den evangelisch-protestantischen Freikirchen hat sich nach der Revolution 1917 sehr geändert. Sener schroffe Gegensatz, der früher bestand, ist bedeutend gemildert. Sind doch jetzt alle christlichen Kirchen in Rußland vom Atheismus und Feindschaft umbrandet, und die gegenseitige Bekämpfung unter ihnen könnte für den Bestand des Christentums katastrophal werden. Man kann herrliche einzelne Ereignisse erzählen, die von einer wahren ökumenischen Gesinnung

*) Orthodoxe registrierte Gemeinden soll es jetzt 50 bis 52 Tausend geben.

zeugen. Es wurden gemeinsame Zusammenkünfte veranstaltet, wobei die Führer der Kirchen sich öffentlich versöhnten und umarmten. Orthodoxe Metropolitane und Priester bekannten ihre Verfehlungen gegenüber ihren stundistischen Brüdern und baten um Verzeihung. Evangeliumschriften und Baptisten wurden aufgefordert, in orthodoxen Kirchen zu predigen. Man sang in den Versammlungen der Freikirchen orthodoxe Kirchengesänge. Doch haben die Freikirchen ein zu stark protestantisches Gepräge, als daß so schnell eine wahre Verständigung und Zusammenarbeit mit den Orthodoxen möglich wäre. Außerdem bleibt die Weltanschauung und die so reiche, aber nicht leicht verständliche Symbolik der östlichen Kirche den Freikirchen noch fremd, und das gegenseitige Mißtrauen ist noch nicht geschwunden.

Die evangelisch-lutherische Kirche Rußlands erlitt durch die Revolution auch einen gewaltigen Stoß. Ihre Organisation wurde zuerst völlig aufgelöst. Verschiedene Pastoren verließen Rußland und wanderten aus. Doch auch sie sammelte sich wieder. Die Organisation ist wieder hergestellt. Eine evangelisch-lutherische theologische Schule ist in Leningrad eröffnet worden. Auch weht ein neuer, frischer Odem durch diese Kirche, die vorher vielfach ohne wahres Leben gewesen war.

Das russische Emigrantentum.

Mehrere Millionen Russen haben wegen der Revolution und ihrer Folgen ihr Vaterland verlassen und wohnen zerstreut in anderen Ländern. Fast in allen Weltteilen sind sie anzutreffen; sogar auf den Philippinen und in Australien. Die russische Zerstreuung kann mit der jüdischen verglichen werden, nur daß die russische Nation, wie jede andere, außer der jüdischen, auf die Dauer der Entnationalisierung, besonders ihrer Kinder, nicht widerstehen kann. Nur da, wo Russen kompakt wohnen, wie in einzelnen großen Städten oder auf dem Balkan und in den Randstaaten, wo sie ihre Kirche und ihre Schulen haben, können sie sich als Nation halten.

Die Bedeutung der russischen Zerstreuung ist sehr groß. Millionen von Russen lernen das Ausland, die abendländische Welt und Kultur kennen. Manche von ihnen können sich den neuen Verhältnissen nicht anpassen, finden keine Beschäftigung und gehen zugrunde. Diejenigen aber, die sich in ihre Lage finden, und denen es gelingt, sich eine, wenn auch sehr bescheidene Position zu schaffen, lernen viel. Wenn die Kennzeichen des Ostens Ruhe, Beschaulichkeit und passives Dulden sind, mit der Überzeugung, daß „sterben heiliger sei, als leben“, so beherrscht den Geist des Abendlandes das Prinzip der Arbeit, des aktiven Kampfes, das Prinzip des Lebens und der Tätigkeit (W. Rosanow). Wenn nun die Russen früher vielfach sehr verträumt und passiv dem Leben gegenüberstanden, so zwingt sie nun das fieberhafte Treiben des Westens und der Kampf ums Dasein, mit klaren Augen in die Wirklichkeit zu schauen. Sie sehen die Dinge nun nüchtern an, und die in ihnen schlummernden großen Kräfte und Fähigkeiten erwachen, um in die praktische Tat umgesetzt zu werden. Sie lernen zielbewußt und systematisch zu arbeiten. Sie eignen sich die positiven Werte der abendländischen Kultur an.

Andererseits werden sie aber auch seelisch gefährdet durch die negativen Seiten des abendländischen Lebens. Denn für das Abendland besteht

die Gefahr, vielfach weniger den Menschen selbst, als seine sichtbare Leistung zu schätzen, weniger seinen inneren Wert, seine Gesinnung, als das, was er äußerlich produziert. Die Mechanisierung des modernen Lebens wirkt sich oft so aus, daß die Menschen als Produktionsmaschinen gewertet werden und nicht als Persönlichkeiten, die ihren ewigen Wert in sich selbst tragen, unabhängig von ihren äußeren Erzeugnissen. Denn auch Gott rechtfertigt den Menschen nicht wegen seiner äußeren Werke, sondern auf Grund seiner Gesinnung und seiner richtigen Herzenseinstellung auf Ihn (Glauben nach Röm. 4). Gewiß muß sich die Gesinnung auch in Werken auswirken, jedoch sind dieselben nicht immer mechanisch greifbar.

So wird im Abendlande geschäftig und rastlos äußerlich gearbeitet, dabei aber oft die innere Arbeit an sich selbst vergessen. Man eilt, jagt und heßt andere. Wo bleibt die ruhige Betrachtung, die für das Gedeihen der Seele so nötige Beschaulichkeit? Man hat für den anderen kaum mehr Zeit über, zur wahren Aussprache und Gemeinschaft kommt es nicht; lieblos und kalt geht man an seinem Nächsten vorüber: man sieht in ihm ja nur eine Produktionsmaschine und hat ihn nur nötig, solange er wegen seiner Erzeugnisse nützlich ist. In mechanischer Kälte erstarrt die abendländische Welt: totes Räderwerk. Leider macht sich dieser Geist auch bereits in christlichen Kreisen immer mehr spürbar. Möchte der russische Emigrant im fremden Lande wohl vieles lernen, dabei aber nicht seine ihm von Gott geschenkte Eigenart verlieren!

Es ist auch eine beträchtliche Anzahl von russisch-orthodoxen Geistlichen und Bischöfen aus Rußland ausgewandert. Die russisch-orthodoxe Kirche hat sich im Auslande organisiert. Der russische Emigrant und die orthodoxe Kirche begegnen nun dem Protestantismus und dem Katholizismus und lernen beide christlichen Richtungen und Weltanschauungen kennen. Ohne Zweifel kann sie dadurch auch viel gewinnen, indem sie sich das Positive der anderen Kirchen aneignet. Und dieses geschieht schon. Die orthodoxe Kirche tritt aus ihrer tausendjährigen Abgeschlossenheit heraus. Sie wird zugänglicher. Aber, bisher für das Abendland so geheimnisvoll und unbekannt, öffnet sie andererseits nun auch ihre großen Schätze und ihre innere Schönheit dem erstaunten Blicke der westlichen Christen. Sie beginnt ein wesentlicher Faktor des Gesamtchristentums zu werden und fühlt sich vor eine Aufgabe gegenüber ihren westlichen Schwesterkirchen gestellt. Sie ist sich einer Mission im Abendlande bewußt. Mitten in der Hast und dem Gedränge des abendländischen Lebens steht sie nun, nach obenweisend, zum Gebete rufend. Sie ist ja vor allem eine Gebetskirche. Weltabgewandt zeugt sie der im Irdischen verirrt und verstrickten Menschheit von der wahren Heimat der Seele, wo sie Ruhe findet. In das tote, weil liebeleere, und grausame Räderwerk des Lebens will sie die erwärmende und belebende Bruderliebe bringen, und in die getrennte Menschheit jene Einigung, die der Heilige Geist in der Kirche schafft.

Die Vorsehung hat es gefügt, daß eine ganze Reihe hervorragender Vertreter der orthodoxen Kirche, Gelehrte und Geistliche, nun im Abendlande

leben. Und schon findet ein fruchtbringender, geistiger Austausch zwischen ihnen und ihren abendländischen Kollegen statt. Paris ist das Zentrum dieses regen, geistig so hoch stehenden russischen kirchlichen Lebens und Denkens. Eine religions-philosophische Akademie, wie auch eine russische theologische Hochschule befinden sich dort. Die Akademie verbreitet die im Abendlande noch sehr wenig bekannten Gedanken der großen russischen Religionsphilosophen. In den Räumen der amerikanischen *Y. M. C. A.* *) versammeln sich um den Hauptvertreter des russischen religiösen Gedankens, N. A. Berdjajeff, namhafte protestantische und katholische Denker und Theologen. Was für ein Schauspiel! Die weitherzige und so ökumenisch eingestellte Orthodoxe Kirche ruft ihren entzweiten abendländischen Brüdern zu: „Versöhnt Euch doch!“ Denn nach Gogol und Dostojewskij soll der Dienst der Versöhnung und Einigung der Kirchen und Völker die kommende Aufgabe der russischen Orthodogie und des russischen Volkes sein. Davon sind schon kleine Anfänge zu sehen. Außerdem verbreitet der Königsberger Professor der russischen Sprache und Literatur, N. A. v. Arseniew, durch Wort und Schrift Kenntnisse über die Kirche des Ostens.

Eine äußerst wichtige und folgenreiche Erscheinung ist die russische christliche Studentenbewegung außerhalb Rußlands, die fast in allen Ländern der Welt vorhanden ist. Ihre Führer sind die hervorragendsten ausgewanderten Professoren und Geistlichen. Sie ist kirchlich orientiert. Sie hat zu ihrem Ziel „den Zusammenschluß der gläubigen Jugend zum Dienst an der Orthodoxen Kirche und die Bekehrung der Ungläubigen zum Glauben an Christus. Sie will ihren Mitgliedern helfen, eine christliche Weltanschauung zu gewinnen, und stellt sich die Aufgabe, Verteidiger der Kirche und des Glaubens heranzubilden, die fähig wären, den Kampf mit dem gegenwärtigen Atheismus und Materialismus aufzunehmen“.

Ihr Vorsitzender ist der bekannte Professor der Pädagogik, W. W. Sjenkowskij.

Die Freude an der eigenen, lange verkannten aber nun neuentdeckten und neuerlebten Kirche erfüllt die Bewegung, ebenso wie auch ein gesunder Patriotismus. Der intelligente Russe war ja früher sehr kosmopolitisch veranlagt. Man schätzte nicht genügend die eigenen geistigen und religiösen Güter. Jetzt aber, nachdem man so vieles verloren, wird man sich seiner nationalen Schätze bewußt. Aber man bindet nicht mehr die Kirche an die absolutistische Staatsform. Die Russisch-Orthodoxe Kirche hat sich selbst und ihren Platz in der Welt gefunden. Ein tiefer Geist der Buße geht durch die russische Intelligenz, die an dieser Bewegung teilnimmt. Bedeutende Männer haben in der Revolution und im Exil eine radikale innere Umkehr erlebt. Prof. S. Frank in Berlin hat ein Buch geschrieben: „Der Sturz der Götzen“, in welchem er die früher in der russischen Intelligenz herrschende Kulturanbetung und die materialistische Weltanschauung als Götzen bezeichnet, die ihre Ohnmacht in den Katastrophen des Weltkrieges und der Revolution bewiesen haben und nun zertrümmert daliegen. Nun verwirft man das, was man früher angebetet

*) *Y. M. C. A.* = Christl. Verein junger Männer

hat und betet an, was man früher verworfen hatte. Das Bewußtsein der Schuld und Verantwortung für die unzähligen Leiden, die Rußland betroffen haben, erfüllt einen Teil der russischen ausgewanderten Intelligenz. Sie klagt sich an, daß ihre frühere materialistische und glaubenslose Einstellung das Unglück über die Heimat heraufbeschworen hat. Aber diese Reue führt nicht zur Verzweiflung, sondern zum Glauben an Gott und an die Kraft und Gütlichkeit der eigenen, so lange verschmähten Kirche.

Doch lange nicht alle russischen Emigranten haben sich so innerlich zurechtgefunden. Ein großer Teil von ihnen hat alles Frühere wohl verloren, aber noch nichts in der Gegenwart gefunden. Man beweint die Trümmer der Vergangenheit, ohne die Aufgabe der Gegenwart zu erkennen und ein Zukunftsprogramm zu haben. Oder man lebt von den Phantasien und Hoffnungen einer künftigen Restauration des Alten. Wie traurig ist doch der seelische Zustand so vieler! Dazu kommt noch die so drückende materielle Not. Intelligente Russen, höhere Offiziere und andere, verdienen ihr tägliches Brot in Fabriken und Bergwerken. Wie ungewohnt ist doch für sie diese Arbeit, und wer vermag die Qual ihrer vom Glauben noch nicht erleuchteten Seele zu ermessen! Hilfe tut not! Jegliche Hilfe, materielle, geistige und in erster Linie religiöse! Und es sind glaubensvolle, der russischen Sprache mächtige Menschen vorhanden, mit demselben gefühlvollen russischen Blut in den Adern, die so gerne ihren Landsleuten dienen würden. Aber sie besitzen nur ein brennendes Herz und keine materiellen Mittel, die doch in dieser Welt unentbehrlich sind. Die Amerikaner helfen viel. Uneigennützig unterstützen sie finanziell die kirchlich-orthodoxe Arbeit und die christliche Studentenbewegung unter den russischen Emigranten. Doch erstreckt sich diese Hilfe hauptsächlich auf die Jugend und Studentenschaft und die hervorragenden Führer derselben. Auch der Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode, hilft vielen Emigranten. Doch meist sind die überall zerstreut wohnenden Russen in ihrer äußeren und inneren Not sich selbst überlassen.

Unser vertraulicher Brief. — Die Antworten unserer Freunde.

Liebe Missionsfreunde!

Auf unseren vertraulichen Brief, welchen wir allen Lesern von „Dein Reich komme“ sandten, ist uns mancherlei Antwort geworden, und da so mancher Gruß in der heutigen schweren Zeit für uns eine Erquickung und Aufmunterung bedeutete, so möchten wir diese Freude nicht allein für uns in Anspruch nehmen, sondern alle Leser von „Dein Reich komme“ daran teilnehmen lassen. Wir hoffen gerne, daß jeder „Dein Reich komme“-Bezieher sich die Zeit nimmt, um einmal gerade diese einzelnen Mitteilungen durchzulesen. Wie wichtig ist doch den Freunden, die uns

geantwortet haben, das russische Evangelisations- und Missionswerk. Nun lassen wir unsere Missionsfreunde selber reden.

„Liebe Freunde! Als Ihr Brief kam, wartete ich auf Hilfe vom Herrn; aber der Herr erwartete ein Opfer. Ich hatte einige Mark weggelegt für einen Mantel für meinen Jungen und erwartete noch das übrige Geld, aber der Herr wills.“

„Mit Dank zum Herrn darf auch ich Ihnen eine kleine Gabe senden. Obwohl arbeitslos, habe ich doch immer die wunderbare Hilfe unseres Heilandes erfahren.“ G. S.

„Als Antwort auf Ihre wertigen Ausführungen in dem mir zugesandten Brief, möchte auch ich mich an der Schuldentilgung praktisch beteiligen. Habe mit aufrichtigem Interesse Ihren Brief gelesen, ebenso das Blättchen „D. R. L.“, wie der Herr Sein Werk segnet.“ H. T.

„Der Bitte um zwei Mark konnte ich nicht widerstehen, später kommt auch wieder ein Scherflein für L. i. D.“

„Hier ein Kleines nach meinem Können für die Bedürfnisse Ihres Werkes am Reiche Gottes. Sein Segen über alle seine Kinder im Jahre 1928.“

„Ich danke Ihnen für das aufklärende Rundschreiben und wünsche Ihnen weiterhin eine vom Herrn gesegnete Tätigkeit. Mein Scherflein soll dabei nicht fehlen.“ S.

„Hierdurch erhalten Sie eine Gabe für Ihr Defizit. Gott wolle es Ihnen schenken, daß Sie dasselbe bald abtragen können. Gottes Segen für das neue Jahr“.

„Den kleinen Betrag als kleines Tröpflein im großen Gnadenmeer des lebendigen Gottes.“ E. B.

Anbei 81.— Mk., gesammelt auf einer Gemeinschaftsversammlung meines Pfarrbezirks.“ P. L. i. E.

„Hier schicken wir Ihnen 10.— Mk. auf Ihre Bitte. Wir fühlen uns mitverbunden. Für das Heft „Dein Reich komme“ sind wir sehr dankbar, man wird immer gesegnet beim Lesen desselben.“ J. S.

„Als Antwort auf Ihren Brief vom 25. 12. sende ich Ihnen umstehenden Betrag und freue mich, etwas mithelfen zu dürfen an Ihrem gesegneten Werke, das ich täglich dem Herrn fürbittend ans Herz lege. Er segne Sie alle auch weiter und halte über Ihnen Seine treue Vaterhand.“ J. G.

„Mit den herzlichsten Segenswünschen für Ihre Arbeit im Werke des Herrn und mit Römer 12, 13 grüßen wir Sie. Als Ergebnis einer Sammlung im kleinen Kreise. In treuer Fürbitte Ihrer Arbeit und des Volkes Gottes und Ihrer Nöte in Rußland gedenkend grüßt Sie mit Psalm 110, in Jesu verbunden.“ M. St.

„Antwort auf den vertraulichen Brief. Mit herzlichem Dank für die Übersendung desselben. „Ich bin's, der deine rechte Hand stärket und zu dir spricht: fürchte dich nicht!“ B. M.

„Ich sende diese Gabe als Antwort auf die Neujahrsbitte von Ihnen. Möchte sie die Schuld tilgen helfen, die soviel Sorgen macht. Ich weiß, der Heiland segnet auch das wenige aus meiner Hand.“ E. R.

„Mit großem Interesse las ich Ihren vertraulichen Brief und schicke Ihnen einen kleinen Beitrag mit der Hoffnung und dem Wunsche, daß der Herr Ihr Defizit bald decke und die Arbeit an den Herzen reich segne.“ G. M.

„Herzliche Segenswünsche für Ihre stille Arbeit als Antwort auf Ihr vertrauliches Rundschreiben vom 25. 12.“

„Der Herr helfe mir, eine kleine Gebetskraft für Sein Werk im Osten zu sein. Er sende jedoch auch über Deutschland einen großen Hunger nach dem wahren Brot des Lebens. Ihm sei Ehre und Dank.“ F. A.

„Vielen Dank für den ausführlichen Bericht über Ihre Arbeit für Rußland. Mit herzlichem Segenswunsch übersenden wir Ihnen eine kleine Beihilfe für Ihr Missionswerk.“ G.

„Noch nachträglich übersende ich Ihnen 2.— Mark in Briefmarken, Sie werden ja auch so Verwendung dafür haben, bin nur eine kleine Arbeiterfrau, möchte aber doch Ihre Bitte nicht ungehört vorübergehen lassen. Der Herr segne es.“ Frau W. D. i. Sch.

„Ich will Ihnen eine kleine Gabe schicken. Ich habe das unserem Heiland versprochen, weil ich schon 86 Jahre alt bin und mein Verstand doch so klar ist, wie vor 20 Jahren, und auch sonst bin ich noch munter. Nun möchte ich, daß das Geld nach Sibirien käme in eine abgelegene Station, daß dort ein paar alte Leute auch eine kleine Weihnachtsfreude hätten. Ich bin nicht reich, lebe von meiner Invaliden- und Sozialrente und ganz allein, da ich niemand mehr habe.“ L. S. i. Pf.

„Wünsche dem ganzen Missionswerk im Jahre 1928 viel Freudigkeit und Sieg, und eine Leuchte zu sein in dieser sturmbewegten Zeit.“ G. B. in Lodz.

„Als Antwort auf Ihren lieben Brief senden wir Ihnen einen kleinen Beitrag, soviel unsere Verhältnisse erlauben. Es ist uns eine Freude, nach dem Vermögen, das unser Herr dargereicht hat, mithelfen zu dürfen an der Deckung ihres Defizits.“ Familie B. i. D.

„Nach erneutem Kranksein bin ich jetzt so weit, auf Ihren Druckbrief zu erwidern. Der reiche Inhalt hat mich gefesselt, wie stets auch das monatliche Blatt „Dein Reich komme“. Ganz beweglich ist mir die aufopfernde Brüderschar in Rußland in ihrer Tätigkeit unter oft so ungünstigen, dürftigen Verhältnissen und ihre treue Liebe für die nicht zur Ruhe kommenden armen Menschen dort, damit Sein Reich komme und Frieden in die Herzen... Möchte der Herr viele Herzen Seiner Kinder für ihre Nöte erwärmen, damit sie mit gestärktem Mut fortfahren, ihr schweres, schönes Werk zu Seiner Ehre zu tun.“ D. von M. i. B.

„Neujahrsgruß von mir und für vier andere, die ihn zu schicken versäumen“. P. M.

Noch viele Mitteilungen ließen sich diesen anschließen, doch der Raum reicht nicht, alle aufzunehmen. Gerade die letzte Mitteilung von einem führenden Bruder im Reiche Gottes zeigt die Liebe der einzelnen Freunde, aber auch doch wohl die Auffassung, daß manche unserer Freunde trotz des Ausrufs vielleicht versäumen würden uns zu helfen, und darum schickt

derselbe eine Gabe für sich und für vier andere, die eine solche zu schicken versäumen. Wie recht hat der Bruder empfunden.

Von allen „Dein Reich komme“-Lesern und -Freunden haben bis jetzt auf den Rundbrief etwa $\frac{1}{5}$ geantwortet, $\frac{4}{5}$ haben bis heute ihre Antwort noch ausstehen lassen. Vielleicht mußte es so sein, weil wir ganz menschlich rechneten, nämlich so, daß, wenn alle unsere 6000 „Dein Reich komme“-Leser eine Gabe von 2.— Mark geben würden, und ein Teil darüber hinaus mehr als 2.— Mark senden könnte, so würde unser Defizit fast gedeckt sein und die allerschwerste Not behoben. Nun sind aber tatsächlich $\frac{4}{5}$ des Defizits noch ungedeckt geblieben. Dürfen wir von Ihnen allen, liebe Freunde, welche zu diesen $\frac{4}{5}$ gehören, Mithilfe trotz der für alle so schweren Zeit erwarten und erhoffen? Wir allein können ja das Werk des Herrn ohne die hinter uns stehenden Freunde gar nicht treiben. Darum erinnern wir an unseren vertraulichen Brief.

P. U.

Aufforderung zur Gebetsvereinigung für Rußland

Also fasteten wir und suchten solches bei unserm Gott, und er erhörte uns. Esra 8, 23.

Weitesten Kreisen der Kirche Jesu Christi, ohne Unterschied der konfessionellen Benennung, sowohl im In- als auch im Auslande, hat es sich auf die Seele gelegt, am 4. März 1928 gemeinsam der Nöte und Kämpfe der russischen Brüder und des russischen Volkes vor dem Herrn zu gedenken. Möchten auch unsere lieben Missionsfreunde sich im Kämmerlein oder in kleineren oder größeren Vereinigungen daran in der Liebe zum Werke des Herrn in Rußland und im Geiste Jesu Christi beteiligen und durch die Gebetsvereinigung an dem genannten Tage zum Ausdruck bringen, daß es eine Einheit des Geistes im Reiche Gottes gibt, wo die Kämpfe und Nöte Einzelner zu einer priesterlichen Last für viele werden.

Beherzigen wir, teure Freunde, was Paulus im Kol. 4, 2-4, schreibt:

Unsere Brüder im Osten rufen uns zu wie der Apostel Paulus der Gemeinde in Kolossä: „Beharret im Gebet“ für die Evangelisation des russischen Volkes, für geistliches Leben in der Orthodoxen und in der Freikirche. Die russischen Brüder mahnen uns: „Betet auch für uns, daß Gott uns für die Predigt Seines Wortes eine Tür auftue und aufhalte“ — die Herzen öffne für das teure, so kostbare Evangelium der Erlösung durch Christus. Die Brüder in den Ketten und in den Gefängnissen, die Witwen und Waisen der Märtyrer, auch sie bitten, betet für uns. „Ja betet“, so ermahnen uns die von allem geistlichem Leben des Westens Abgeschlossenen, daß sie wenigstens frei und offen von Christus zeugen dürfen in ihrem Lande.

Wir wollen aber dabei auch nicht vergessen zu danken für das, was Gott bisher in Rußland getan hat.

Der Vorstand des Missionsbundes
J. U.: gez. J. Kroecker.

Männer an die Front!

Kommt in den Gottesdienst unserer Kirchen, so sieht man in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes überwiegend Frauen und Mädchen. Geht man in sonstige christliche Versammlungen, dasselbe Bild. Wo bleiben die Männer?

Ist nicht die Gemeinde Christi gegründet auf den Herrn, der einst zwölf junge Männer als seine künftigen Apostel um sich scharte? Ist sie nicht gebaut in allen Jahrhunderten von Männern, die die edelsten Gaben ihres Verstandes und Gemütes, die ganze Kraft ihres Willens, erleuchtet und geleitet durch den Geist Gottes, an die Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland gesetzt haben? Ist nicht das Evangelium durchtönt von dem erzenen Klang einer ewigen Wahrheit, die auch Mannesherzen erschüttert, durchzogen von dem Goldgehalt einer himmlischen Liebe, die auch Mannesherzen bezwingt? Soll die Kirche vorwiegend eine Frauenkirche bleiben und nicht wieder mehr eine Männerkirche werden? Ist bisher nicht die Verkündigung notgedrungen vielfach mehr eingestellt auf das weibliche Gemüt und wenig auf männliches Denken?

Wie kann es anders werden?

Geisteswirkungen sind bisher in der Kirchengeschichte noch immer ausgegangen von den stillen Stuben der Beter. Auch die Geschichte des „Deutschen Frauen-Missions-Gebet-Bundes“ ist dafür ein Beweis.

Darum gilt es, zunächst auch unter Männern diejenigen zu sammeln, die die Macht des Gebetes aus Erfahrung kennen, nicht zu einem neuen Verein mit Satzungen und Beitragspflicht, sondern ganz lose zu einem Bund freiwilliger Gesinnungs- und Gebetsgemeinschaft, der keine bestehende Organisation sprengt, sondern jede Missionsgesellschaft stärkt durch Gebetshilfe, alle verbinden hilft durch das unsichtbare und doch so wirksame Band des Gebets und ihnen Arbeiter in die Ernte stellt. Wir leben in einer Zeit, wo es nicht mehr angebracht ist, uneinig zu bleiben oder neue Baugerüste zu bauen, sondern mit vereinten Kräften alles, Gebet und Arbeit, an den Bau des unsichtbaren Tempels, des Reiches Gottes selbst, zu setzen.

Der Anfang zur Verwirklichung dieser Gedanken ist gemacht. Im März 1927 wurde in aller Stille ein

Männer-Missionsbund

begonnen und ein Aufruf an die christliche Presse gesandt. Der Erfolg war bisher rund 175 Männer. Das ist erfreulich, aber noch nicht genügend. Es muß weiter geworben werden von Mann zu Mann, von Herz zu Herz für die große Aufgabe,

die Mobilmachung der Männer zum Frontkampf für Christus
in Heimat und Heidenwelt

zu erlehen. Wir werden die Massen nie gewinnen, aber wir können noch viele Einzelne erretten oder zum Missionsdienst werben in dieser immer ernster und antichristlicher werdenden Zeit.

Aus dem gläubigen Gebet erwächst zielbewußte Tat und freudige Hingabe des Lebens. Der Herr wird weiter führen.

Nur noch eins: Männermission ist auch Frauensache. Die Frauen und Mädchen tragen als Mütter, Schwestern, Bräute, Gattinnen große Verantwortung für die Entwicklung des Mannes. So dürfen sie als Bundesfreundinnen sich anschließen und werden mit ihrem feinen Verständnis und innigen Gebeten unsere Sache unterstützen, bisher 65.

Manche Mitteilungen haben den Bund begrüßt als Erhöhung langjähriger Gebete. Es kostet keinen Beitrag außer dem geringen Bezugsgeld für das zusammenhaltende und besondere Gebetsgegenstände mitteilende Bundesorgan. Dies Bezugsgeld wird Unbemittelten von der Bundeskasse auf Wunsch erstattet.

Wem diese kurzen Zeilen als ein Ruf vom Herrn ans Herz greifen, der zögere nicht, nehme gleich eine Postkarte und melde seinen Beitritt an bei Evangelist Dr. jur. Hans Berg, Neustrelitz i. Mecklenburg.

Diesen Aufruf unterstützen:

von Engel, Landrat a. D., Neustrelitz i. Mecklenburg,
Jensen, Unitätsdirektor, Herrnhut,
D. Le Seur, Pastor, Hainstein bei Eisenach,
D. Dr. Michaelis, Erzellenz, Saarow (Mark),
Modersohn, Pastor, Blankenburg (Thüringen),
D. Philipps, Pastor, Berlin,
Dr. Springemann, prakt. Arzt, Bielefeld,
Witt, Missionsuperintendent, z. St. Müllheim (Baden).

Mit wärmsten Segenswünsche geben wir diesen Aufruf unseres Freundes Dr. Berg weiter an unsere Missionsfreunde. Möchte der Herr den neu aufgenommenen Missionsdienst an Deutschlands Männern mit solch einer Vollmacht segnen, daß er sich zu einem Quell des Heils für die weitesten Kreise unseres Volkes erweisen möchte.

Die Schriftleitung.

Die Württembergische Bibelschule „Villa Seckendorff“ in Canstatt

blickt auf eine reich gesegnete, stille Winterarbeit zurück. Mit Freuden stellten sich die Lehrkräfte, darunter namhafte Württembergische Theologen und Schulmänner, in den Dienst der Schule.

29 Schülerinnen nahmen am Unterricht teil. Einige von ihnen folgen dem inneren Zug in die äußere Mission. Mehrere werden die Krankenpflege erlernen, um so tüchtiger zu werden für den Dienst. Andere können direkt in eine Reichsgottesarbeit eintreten. Ein Teil der Schwestern aber wird wieder in ihre alten Verhältnisse zurückkehren, um dort das Empfangene in stiller Mitarbeit zu verwenden.

Im Oktober beginnt der neue Kursus, der bis Anfang Juni dauert. Es können auch Schülerinnen für kürzere Dauer aufgenommen werden. Prospekte stehen jederzeit zur Verfügung. Man wende sich an die Leitung.

Programm der VI. Glaubens- u. Missionskonferenz des Missionsbundes Licht im Osten in Wernigerode a. S. vom 28. Juni bis 1. Juli 1928.

General-Thema:

Geoffenbarte Geheimnisse des Himmelreiches.

Eph. 3,1-12.

27. Juni, abends 8 Uhr: **Eröffnungsversammlung.**

28. Juni, 1. Konferenztag: **Die Gemeinschaft mit dem Vater.**
— Das Geheimnis der Kindschaft.

1. Vortrag: **Der Geist der Kindschaft.**

Röm. 8,9-17; Gal. 4,1-7.

2. Vortrag: **Die Sehnsucht der Gotteskinder.**

Röm. 8,18-25; 2. Kor. 5 ff.

3. Abendvortrag: **Der Weg zum Vater.**

Joh. 14, 5-14.

29. Juni, 2. Konferenztag: **Die Gemeinschaft mit dem Sohne.**
— Das Geheimnis der Fruchtbarkeit.

1. Vortrag: **Die wachsende Christusgemeinschaft.**

Ev. Joh. 15, 1-16.

2. Vortrag: **Bleibende Früchte des Geistes.**

Gal. 5, 22 ff.

3. Abendvortrag: **Nicht bestehende Dienste.**

1. Kor. 3, 10-15.

30. Juni, 3. Konferenztag: **Die Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste.** — Das Geheimnis der Kraft.

1. Vortrag: **Die unerläßlichen Vollmachten im Dienste Christi.**

2. Kor. 2, 14 ff; 3, 4-11.

2. Vortrag: **Die unermüdbaren Geisteswirkungen in der Kirche Christi.**

2. Kor. 13, 4 u. a.

3. Abendvortrag: **Die verlorene Geistesalbung und das Versagen der Glieder Christi.**

Phil. 3, 17 ff; 2. Tim. 3, 5 u. a.

1. Juli, 4. Konferenztag: **Die Gemeinschaft untereinander.**
— Das Geheimnis der Vollendung.

Missionsvorträge am Vor- und Nachmittage als auch Abends.

Wir veröffentlichen das Programm unserer Konferenz wieder rechtzeitig, damit die vielen Freunde sich auf einen evtl. Besuch einrichten können und Gelegenheit haben, in ihrem Verkehr mit Gott derselben betend zu gedenken. Die Redner, die der Herr zum Dienst schenken kann, werden später ebenfalls genannt werden. Kleine Aenderung des Themas bleibt den einzelnen Rednern vorbehalten. Möchte auch die nächste Konferenz wieder unsere Glaubensblicke weiten für die Majestät, Herrlichkeit und Gegenwart dessen, der als das erhöhte Haupt dennoch wandelt mitten unter seinen sieben Leuchtern.

Der einladende Vorstand:

J. A.: J. Kroeker, Dir.

Gabenquittungen.

Liebesgaben-Eingänge, berechnet in Mark, vom 1. Okt. bis zum 31. Dez. 1927

Eingänge	D. R. T.	Bibeln	Literatur	Liebeswert	für All- gemeines	Kontor- dang	Deutsche Arbeit
Oktober . . .	289.02	178.—	2.—	—	3870.90	133.25	741.24
November . .	627.43	95.80	33.30	—	4534.98	360.—	537.45
Dezember . .	983.01	1124.08	145.90	6.—	6664.87	762.33	878.55

In diesen Summen sind alle Eingänge in ausländischer Valuta, umgerechnet in RM., enthalten.

Die Beträge für die gemeinsam betriebenen Zweige mit Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, Stockholm, sind nicht enthalten.

Wir sind allen lieben Freunden und Gebern herzlich dankbar für die uns im Auftrage des Herrn übermittelten Gaben.

Wernigerode, den 31. Dez. 1927. S. A.: Paul Achenbach.

Das Urteil eines Kunden

das mir wie viele andere unaufgefordert zugesandt wurde:

Dr. . . ., den 22. Februar 1927

Nachdem das bei Ihnen gekaufte Instrument hier gut angekommen ist, habe ich das Bedürfnis, Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Das Instrument ist unsere ganze Freude. Es erfreut uns jeden Tag aufs neue durch seinen warmen, vollen Ton. Sie haben uns vorzüglich bedient. Pastor Dr. M.

Jeder, der wirkliche Freude an seinem Instrument haben will, wende sich vor Anschaffung eines **Harmoniums od. Klavieres** an das über 45 Jahre alte Spezialgeschäft

Bernhard Koch Wwe., Elberfeld

Am 1. Juli v. Js. verlegte ich meine Verkaufsräume nach Herzogstr. 41 u. 41a, wohin ich auch alle Anfragen erbitte.

Seg. 1880 / Lieferung frei Haus / Dentbar günstige Zahlungsbedingungen

Musikfreunden

empfehlen wir die Anschaffung eines

Ruper-Harmoniums

Diese Instrumente haben schönen, vollen Orgelton und werden außerdem zu angenehmen Zahlungsbedingungen geliefert. Harmoniums im Preise von etwa 220.— Mk. aufwärts erhalten Sie bei monatlichen Teilzahlungen von

— 30.— Mark. —

Bitte verlangen Sie ausführliche Angebote von

Adolf Ruper, Harmoniumfabrik, Leipzig N. 22
Breitenfelder Straße 91/95.

Inserate werden aufgenommen!

Bücherbesprechung.

Das glücklich Schiff. Fahrtenbuch 1928. Zusammengestellt von Hans Rich. Laffer. Verlag „Das glücklich Schiff“, Stuttgart. Kart. Mf. 1.20.

Dieses literarische Jahrbuch stellt etwas auf dem christlichen Büchermarkt ganz Neues dar. Auch von andern Jahrbüchern unterscheidet es sich vorteilhaft dadurch, daß es nicht den Verlegern, sondern den Büchern dienen will — und es dient wirklich. Die in dieser Zusammenstellung enthaltenen Aufsätze sind den besten Werken unserer christlichen Literatur entnommen. 15 eingelebte Bildnisse zeigen uns manches Dichter- und Schriftstellergesicht, das wir längst gern kennen-gelernt hätten. Ich nenne hier nur einige: Helene Christaller, Monika Hunnius, Emil Frommel, Frhr. v. Geld. — Und als etwas ganz Besonderes bringt das Fahrtenbuch den Aufsatz „Ob ein Weib soll Bücher schreiben“ mit literarischen Selbstbekenntnissen von 6 unserer beliebtesten Schriftstellerinnen, die hier kurz von den inneren Gründen für ihre literarische Tätigkeit erzählen. — So wäre noch viel zu sagen. Nur noch dies: Ein besonderer Anhang nennt uns den Geburtstag und anderes aus dem Leben der im Buche vertretenen Dichter. — Unseren Lesern sei dies keine Werk sehr empfohlen. E. Sch.

Unser Missionshospiz Gottesgabe

ist wieder geöffnet. — Gäste willkommen.

Wer seinen Sommerurlaub schon jetzt festlegen muß und im wunderschönen Harz die reine Tannenluft atmen und sich in reizvollen Naturschönheiten erquicken will — aber auch für die Seele Erbauung sucht, der ist herzlich willkommen. Das Haus liegt 5 Minuten vom Tannenwald, man ist ohne viel Mühe auf den Höhen.

Die Verpflegung ist gut. Die Leiterin widmet sich den Gästen und forat mütterlich. Im vorigen Jahre zogen alle Gäste gestärkt und froh wieder heim.

Anfragen an:

Missionsbund „Licht im Osten“

Wernigerode a. S.

Erholungsbedürftige und Herztrante finden in Bad Nauheim

liebevoller Aufnahme und Pflege im

Christlichen Heim „Villa Heilbrunnen“

Luisenstraße 10.

Anmerkung: Wir empfehlen dieses Heim, das von zwei uns persönlich bekannten Malcheschwestern gut geleitet wird.

Erholung an der Nordsee auf Norderney, im Hospiz Meeresleuchten

Gläubige Pastoren, Gemeinschaft und Jugendbund am Ort

Hausandacht. 2 Minuten vom Strand.

Schwermütige besonders sorgfältige Pflege.

Anfragen an Prediger Geifen, Norderney, Halemstraße 17.

Rußland

Eine Einführung
in Geschichte und
Wesen des östlichen
Christentums.

← und das Christentum

Von **Wladimir Wladimirowitsch Assur.**

Etwa 128 Seiten,
kart. Mk. 1.90; in Leinen Mk. 2.70.

Aus dem Inhalt: Der Charakter der russischen Seele und des russischen Christentums. — Der Byzantinismus. — Die Kiewer Periode. — Die Zeit des mongolischen Joches. — Das erste Patriarchat. — Die synodale Periode bis 1917. — Die Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche in Litauen und Polen. — Die neueste russische Kirchengeschichte seit 1917. — Das russische Emigrantentum. — Wie kann man helfen?

Religion

Zur religiösen Lage
in der heutigen
Sowjet-Union.

← in Rot-Rußland

Von **B. Harder.**

96 Seiten, kart. Mk. 1.25; in Halbleinen Mk. 1.75.

In dieser Schrift wird der Gedanke, das Werden und die heutige Gestaltung des Bolschewismus gezeigt. Der Verfasser ist inmitten russischer Bauern groß geworden, er weiß auf Grund seiner dadurch erworbenen Kenntnis der russischen Seele nach, daß diese Weltanschauung nicht nur wirtschaftlichen und politischen Charakter trägt, sondern — eine „Religion ohne Gott“ ist! — Aus dieser Erkenntnis ergeben sich dann auch die Wege zur Ueberwindung des Bolschewismus.

Gott-Erleben

Erinnerungen
aus der Freiheit
und dem
Gefängnis.

← in Sowjet-Rußland

Von **Wladimir Philimonowitsch Marzinkowitsch.**
310 Seiten mit 13 Bildern im Text und einem Bildnis
des Verfassers. Brosch. Mk. 4.50; in Leinen Mk. 6.—.

„Marzinkowitsch läßt uns durch mancherlei Fenster hineinschauen in die eigenartige fremde Welt Rußlands, die ja seit der Gewalt-herrschaft der Sowjets nur noch geheimnisvoller für uns geworden ist. Besonders interessant sind die Streiflichter, die auf die ortho-doxe Kirche fallen, eine Kirche, die trotz aller Erstarrung Kirche Christi ist, und deren Leitern der Mut zum Leiden um Christi willen nicht gefehlt hat.“
Reformierte Kirchenzeitung.

„Wer erfahren will, was Zeugendienst für Jesus bedeutet, sehe sich diesen Mann an. Man kommt in Versuchung, ganze Seiten abzudrucken, aber das Buch muß man ganz lesen. Wenn Nietzsche einmal sagt, daß er nur Bücher lese, die mit Blut geschrieben seien, hätte er dieses Buch lesen müssen. Es hat uns allen viel-leicht mehr zu sagen, als wir zur Zeit schon zu überschauen ver-mögen.“
Der Ruf.

Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz